



Pfarrei Bruder Klaus
Katholische Kirche
Stadt Zug

«Und siehe, ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt.» (Mt 28,20)

Sendbrief zur Dritten Osterwoche, 27. April–2. Mai 2020

Verfasst von Alexandra Abbt, Pfarreiseelsorgerin i.A.



(Foto: Alexandra Abbt, Islisberg 2019)

**An Wundern ist niemals Mangel in dieser Welt,
sondern nur am Sich-wundern-können.**

(Gilbert Keith Chesterton)

Lesung aus der Apostelgeschichte (Apg 9,1-20)

In jenen Tagen wütete Saulus immer noch mit Drohung und Mord gegen die Jünger des Herrn. Er ging zum Hohepriester und erbat sich von ihm Briefe an die Synagogen in Damaskus, um die Anhänger des neuen Weges, Männer und Frauen, die er dort finde, zu fesseln und nach Jerusalem zu bringen.

Unterwegs aber, als er sich bereits Damaskus näherte, geschah es, dass ihn plötzlich ein Licht vom Himmel umstrahlte. Er stürzte zu Boden und hörte, wie eine Stimme zu ihm sagte: Saul, Saul, warum verfolgst du mich?

Er antwortete: Wer bist du, Herr? Dieser sagte: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Steh auf und geh in die Stadt; dort wird dir gesagt werden, was du tun sollst.

Seine Begleiter standen sprachlos da; sie hörten zwar die Stimme, sahen aber niemand. Saulus erhob sich vom Boden. Als er aber die Augen öffnete, sah er nichts. Sie nahmen ihn bei der Hand und führten ihn nach Damaskus hinein. Und er war drei Tage blind, und er ass nicht und trank nicht.

In Damaskus lebte ein Jünger namens Hananias. Zu ihm sagte der Herr in einer Vision: Hananias! Er antwortete: Hier bin ich, Herr.

Der Herr sagte zu ihm: Steh auf und geh zur so genannten Geraden Strasse, und frag im Haus des Judas nach einem Mann namens Saulus aus Tarsus. Er betet gerade und hat in einer Vision gesehen, wie ein Mann namens Hananias hereinkommt und ihm die Hände auflegt, damit er wieder sieht.

Hananias antwortete: Herr, ich habe von vielen gehört, wie viel Böses dieser Mann deinen Heiligen in Jerusalem angetan hat. Auch hier hat er Vollmacht von den Hohepriestern, alle zu verhaften, die deinen Namen anrufen.

Der Herr aber sprach zu ihm: Geh nur! Denn dieser Mann ist mein auserwähltes Werkzeug: Er soll meinen Namen vor Völker und Könige und die Söhne Israels tragen. Ich werde ihm auch zeigen, wie viel er für meinen Namen leiden muss.

Da ging Hananias hin und trat in das Haus ein; er legte Saulus die Hände auf und sagte: Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt, Jesus, der dir auf dem Weg hierher erschienen ist; du sollst wieder sehen und mit dem Heiligen Geist erfüllt werden.

Sofort fiel es wie Schuppen von seinen Augen, und er sah wieder; er stand auf und liess sich taufen. Und nachdem er etwas gegessen hatte, kam er wieder zu Kräften. Einige Tage blieb er bei den Jüngern in Damaskus; und sogleich verkündete er Jesus in den Synagogen und sagte: Er ist der Sohn Gottes.

Gedanken zum Text

Schon wieder eine Berufungsgeschichte – aber was für eine! Saulus, der eifrige Verfolger der Anhänger Christi, wird mitten aus seinem Leben, aus seiner Normalität gerissen. Seine Pläne, die er in Damaskus umsetzen wollte, wurden innerhalb eines Augenblicks zur Makulatur.

Kommt Ihnen das irgendwie bekannt vor? Nicht, dass ich Ihnen in Ihren eigenen Planungen und Vorhaben böse Absichten unterstellen würde, aber diesen plötzlichen Einbruch einer «höheren Macht», der unsere weitere Existenz in Frage stellt, haben wir alle vor ein paar Wochen am eigenen Leib erfahren. Und es zeichnet sich ab, dass wir auch nach den schrittweisen Lockerungen nicht einfach unser altes Leben zurückerhalten.

Nun, die Berufungserfahrung des Apostels Paulus ist eine ganz persönliche – und doch hat sie die weitere Entwicklung der christlichen Kirche nachhaltig geprägt. Ohne Paulus wäre das Christentum vermutlich eine innerjüdische Angelegenheit geblieben. Eine grosse Verantwortung wurde da diesem einzelnen Menschen übertragen, der wohl auch nicht von imposanter Statur war («paulus» bedeutet in Latein: «klein», «gering»).

Was genau in diesem Augenblick geschah, darüber schweigt sich der Apostel in seinen Briefen aus. Er erwähnt das Ereignis dreimal explizit (1 Kor 9,1; 1 Kor 15,8; Gal 1,15f.), ohne aber in die Details zu gehen. In der Schilderung der Apostelgeschichte *hört* Paulus die Stimme des Herrn, in seinen eigenen Worten spricht er davon, dass er den Herrn *gesehen* hat. Womöglich will er sich aber damit als «echter» Apostel qualifizieren. Weil er dem vorösterlichen Jesus von Nazareth nie begegnet ist, hat er nun den nachösterlichen Christus gesehen.

Wie auch immer, blind und hilflos muss er von den Begleitern in die Stadt Damaskus geführt werden. Er, der «Macher», der brillante Schriftgelehrte, wird plötzlich bedürftig und abhängig, nachdem er im wahrsten Sinn des Wortes in den Staub geworfen wurde. Was für eine Demütigung für den stolzen und wohl auch selbstgerechten Streiter gegen «falsche» Glaubensauffassungen! Programmatisch für diesen unfreiwilligen Perspektivenwechsel scheint mir der Namenswechsel: «Saul» war der Name des ersten Königs von Israel. Im Zuge seiner ersten Missionsreise nach Zypern wird Saul in der Apostelgeschichte aber nur noch bei seinem lateinischen Beinamen «Paulus» genannt (Apg 13,9). Allerdings ist man sich in der Bibelwissenschaft nicht einig darüber, ob dies nun Ausdruck seiner Demut war oder lediglich eine Anpassung an das römische Umfeld. Vielleicht soll durch den Namenswechsel auch nur signalisiert werden, dass die christliche Botschaft von nun an allen Völkern verkündet wird. Was denken Sie?

Das besondere Charisma des Paulus liegt aber doch gerade in seiner eifernden, un-nachgiebigen Persönlichkeit begründet, die ihn nach seiner Bekehrung zum unermüdlichen Missionar für Christus werden lässt. Wie Paulus selber im Galaterbrief schreibt, hat Gott ihn schon «im Mutterleib auserwählt und durch seine Gnade berufen» (Gal 1,15), ihm also die Gaben zugeteilt, die für seine Aufgaben notwendig sind. Allerdings lernte Paulus erst durch eine existenzielle Krisenerfahrung, diese Gaben heilbringend zu nutzen.

Antwortpsalm (Ps 30,2-6.11-13)

Ich will dich erheben, HERR, denn du zogst mich herauf
und liessest nicht zu, dass meine Feinde sich über mich freuen.

HERR, mein Gott, ich habe zu dir geschrien
und du heiltest mich.

HERR, du hast meine Seele heraufsteigen lassen aus der Totenwelt,
hast mich am Leben erhalten, sodass ich nicht in die Grube hinabstieg.

Singt und spielt dem HERRN, ihr seine Frommen,
dankt im Gedenken seiner Heiligkeit!

Denn sein Zorn dauert nur einen Augenblick,
doch seine Güte ein Leben lang.

Wenn man am Abend auch weint,
am Morgen herrscht wieder Jubel.

Höre, HERR, und sei mir gnädig!

HERR, sei du mein Helfer!

Du hast mein Klagen in Tanzen verwandelt,
mein Trauergewand hast du gelöst
und mich umgürtet mit Freude,
damit man dir Herrlichkeit singt und nicht verstummt.

HERR, mein Gott, ich will dir danken in Ewigkeit!

Aus dem heiligen Evangelium nach Matthäus (Mt 11,25-30)

In jener Zeit sprach Jesus:

Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen
und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast.

Ja, Vater, so hat es dir gefallen.

Mir ist von meinem Vater alles übergeben worden; niemand kennt den Sohn, nur
der Vater, und niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn
offenbaren will.

Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich
werde euch Ruhe verschaffen.

Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen
demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele.

Denn mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht.

Gütig und demütig

Wenn plötzlich durch ein Krisenereignis die Normalität wegbricht und Selbstverständlichkeiten hinterfragt werden müssen, steht die eigene Existenz auf dem Spiel, sowohl wirtschaftlich als auch sozial. Vielleicht sind nicht einmal mehr die grundlegendsten Bedürfnisse gesichert.

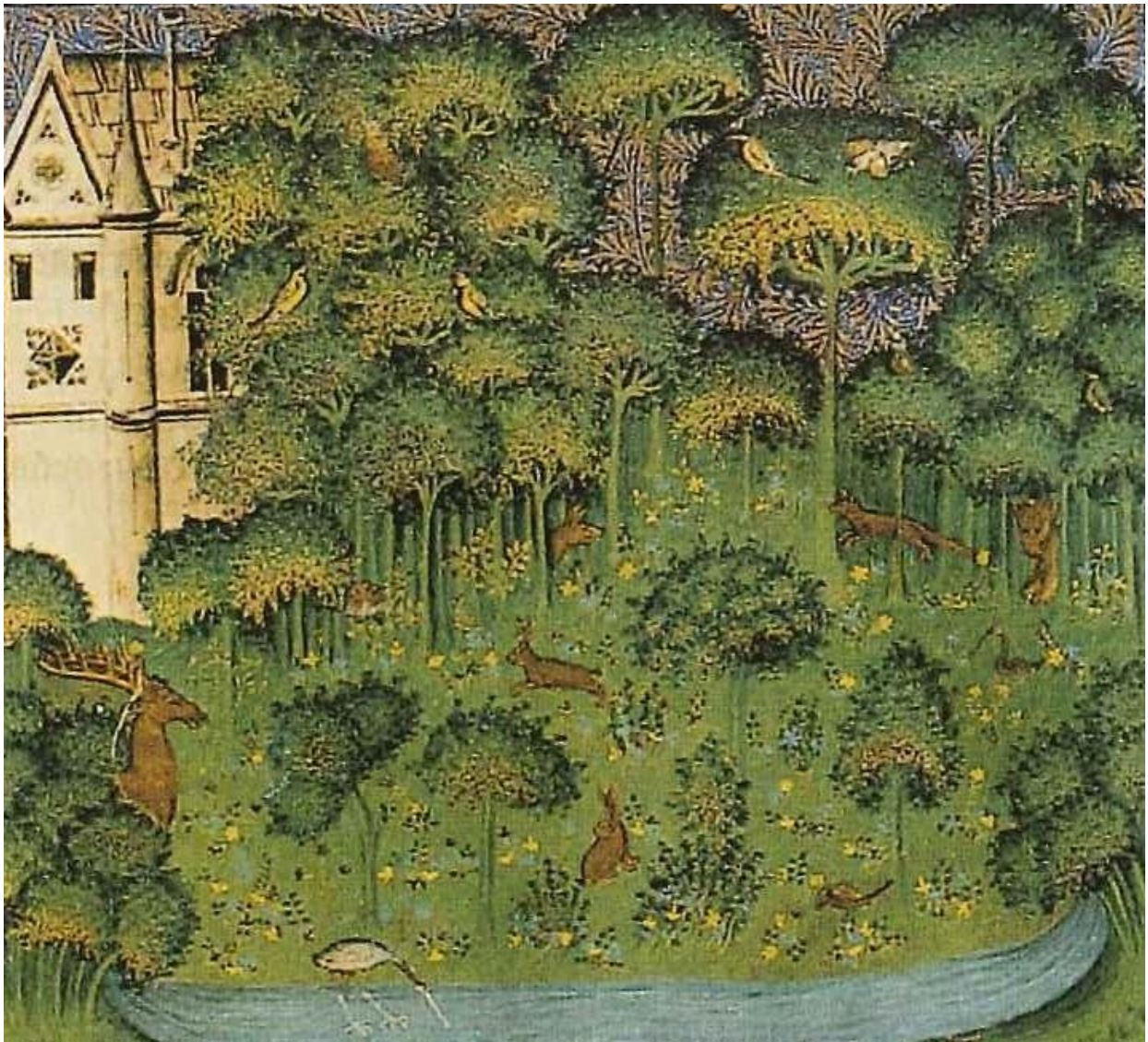
Andererseits fordert uns eine solche Situation zu neuen Sichtweisen und Perspektivenwechsel heraus, die wir in unserem gewohnten Alltag so nie gewagt hätten. Der eifrige Gottesstreiter Saul liegt im Staub, er wird klein und blind gemacht – aber nicht, weil Gott ihn demütigen, sondern weil er ihm die Augen öffnen will für ein neues Leben. Streiter für Gott bleibt er weiterhin, aber nicht mehr mit Gewalt, sondern durch sein Bezeugen, durch sein Lebenszeugnis, durch seine Liebe und Demut.

In den Texten der Evangelien werden immer wieder Begebenheiten erzählt, in denen Schriftgelehrte auf Jesus treffen. Sie forschen ihr ganzes Leben lang in den Schriften der Tora und der Propheten, um die Ankunft des Messias nicht zu verpassen. Und als er leibhaftig vor ihnen steht, erkennen sie ihn nicht. Nicht einmal seine Heilungstaten und die Wunder, die seine Vollmacht bezeugen, öffnen ihnen die Augen. Sie bleiben blind – im Gegensatz zu Paulus.

Vielleicht spricht Jesus im Evangeliumstext davon, wenn er sagt, dass Gott den Weisen und Klugen verborgen hat, was die Unmündigen erkannt haben. «Unmündige» sind Menschen, die von anderen abhängig sind, die kein Zeugenrecht vor Gericht besitzen. Und gerade sie bezeugen, dass Jesus der Erlöser ist. In ihrer Abhängigkeit und Unmündigkeit können sie ihr Leben nur ganz eingeschränkt führen. Sie haben keine Möglichkeit, wie die Schriftgelehrten und die Weisen, ihren Horizont zu erweitern. Für sie, die gesellschaftlich «Kleinen» und Geringgeschätzten, ist nur wirklich, was ihnen unmittelbar vor Augen steht.

Und in dieser Unmittelbarkeit begegnen sie Jesus, sie erleben sein Wirken und sie hören seine Verkündigung – und sie staunen. Denn dieser Gottessohn wendet sich ihnen zu, er macht sich klein, um ihnen nahe zu sein. Er nimmt ihnen ihre schweren Lasten, die sie durch ihr Leben tragen, ab. Stattdessen fordert die Menschen auf, von ihm zu lernen, gütig und demütig zu sein. Dann findet ihre Seele Ruhe, denn sie lebt im Einklang mit Christus. In dieser Ruhe liegt die Kraft, die das Joch Christi leicht macht. «Demütig» bedeutet «sich klein machen», aber nicht in dem Sinne, dass ich nichts wert bin. Sondern wer sich klein macht, ist näher bei allem, was klein und niedrig ist und teilt dessen Sicht auf das Leben. Wer sich klein macht, erkennt die Feinheiten und den Reichtum, die auch im kleinsten Geschöpf innewohnen. Wer sich klein macht, kann aufblicken in den Himmel und die ganze Pracht und Herrlichkeit der Schöpfung mit anderen Augen sehen.

In der Regel haben wir Menschen es aber doch lieber gross und noch grösser. Kein Besitz ist zu gross, als dass er nicht noch vermehrt werden müsste, keine Reise ist zu weit, als dass sie nicht noch überboten werden könnte. Und auf einmal ist das eigene Leben so eingeschränkt! Einschränkungen sind wir uns nicht mehr gewohnt. Was ist mit den «kleinen Fluchten» aus dem Alltag? Haben wir uns das nicht verdient?



(Bild: Der geheimnisvolle Garten, aus: Meister des Guillaume de Machaut; Die Geschichte des Löwen, um 1350-1355, Buchmalerei, Bibliothèque Nationale, Paris, in: Walther, Ingo F.; Malerei der Welt, Köln 1995, S. 43.)

Steht uns nicht etwas Abwechslung zu? Aber weshalb brauchen wir überhaupt eine Flucht? Welche Last liegt auf uns? Was fehlt uns?

Wenn ich während der letzten Wochen die vielen Menschen beim Spazieren sah, beim Radfahren mit ihren Kindern oder einfach auf einer Bank sitzend und die Sonne genießend, dann ging mir öfters der Gedanke durch den Kopf, ob diese Ausnahmesituation nicht auch die Möglichkeit einer Neuausrichtung eröffnet hat. Weil man nicht mehr in die Ferne reisen kann, wird der Blick wieder vermehrt auf das Naheliegende gerichtet. Einige haben dabei wohl ganz neue Orte praktisch vor ihrer Haustüre entdeckt! Und wenn eine Flucht nicht mehr möglich ist, wird man gezwungen, sich damit auseinanderzusetzen, was im normalen Alltag nicht stimmt, was uns belastet und was uns fehlt.

Womöglich haben Sie die erzwungene Ruhe sogar schätzen gelernt? Haben Sie auch festgestellt, wie eine entspannte Umgebung die Sinne schärft für die kleinen, stillen Dinge am Wegrand? Vielleicht hat Sie sogar das eine oder andere in Staunen versetzt? Wer das Staunen verlernt hat, verpasst die Wunder, die sich unmittelbar vor den eigenen Augen abspielen...

Gebet

Gütiger Gott,
Nicht schwere Lasten bürde uns auf,
die uns gebückt durchs Leben gehen lassen,
– aber Demut schenke uns,
uns immer wieder niederzubeugen
zum Kleinen, zum Missachteten, zum Geringgeschätzten.

Nicht fortwährend zum Boden senke unseren Blick,
traurig, niedergeschlagen und blind,
– aber Schauen lehre uns,
das Unscheinbare, das Vergessene, das Übergangene:
genau Hinschauen, neu Schauen, Aufschauen.

Nicht unentwegtes Leiden lege auf uns,
das uns schwach, zermürbt und ängstlich macht,
– aber ein gütiges Herz gebe uns,
uns berühren zu lassen
vom Schwachen, vom Ohnmächtigen, vom Ängstlichen.

Nicht unzählige Enttäuschungen mute uns zu,
die uns in Untätigkeit und Resignation flüchten lassen,
– aber Zeiten des Rückzugs und der Stille gewähre uns,
Augenblicke des Innehaltens, des Nachdenkens, des Überdenkens,
Ruheort und Kraftquelle für unsere Seele.

Dein Joch der Güte und Demut
leicht und freudig zu tragen,
in der Kraft deines Heiligen Geistes,
darum bitten wir dich,
grosser Gott,
durch Jesus Christus,
deinen Sohn und unseren Herrn.

Amen.

Schauen und staunen – ein Meditationsimpuls

Falls Sie die Möglichkeit haben, sich nach draussen zu begeben, dann suchen Sie sich einen ruhigen Ort in der freien Natur, vielleicht eine Sitzbank am Waldrand oder einen Baumstamm im Wald.

Wenn Sie das Haus nicht verlassen können, lade ich Sie zu einer Gedankenreise ein. Stellen Sie sich einen Platz vor, an dem Sie sich wohlfühlen würden. Vielleicht kennen Sie diese Stelle von einer Wanderung her, vielleicht existiert sie auch nur in Ihrer Phantasie. Das spielt keine Rolle. Bei den folgenden Impulsen dürfen Sie einfach auf Ihre Vorstellungskraft vertrauen. Welche Bilder, welche Düfte, welche Geräusche tauchen vor Ihrem inneren Auge auf?

- ❖ **Wie bin ich da? Sitze ich bequem an diesem Platz? Spüre ich, wie der Boden unter meinen Füßen mich trägt? Ist mein Rücken aufrecht oder kann ich mich anlehnen? Kann ich mit meinen Händen meine Sitzgelegenheit ertasten oder liegen sie ruhig in meinem Schoss?**

- ❖ **Ich schaue um mich, mein Blick schweift zuerst weit in die Ferne. Was sehe ich am Horizont? Wo wird meine Sicht eingeschränkt? Welcher Ausblick gefällt mir am besten? Warum?**

- ❖ **Langsam fokussiere ich mich auf Dinge, die etwas näher liegen. Was zieht meinen Blick an, was stösst ihn eher ab? Gelingt es mir, bei etwas länger zu verweilen?**

- ❖ **Nun konzentriere ich mich auf alles, was sich unmittelbar um meinen Sitzplatz herum befindet. Wie sieht der Untergrund aus, auf dem meine Füße stehen? Ist es ein Weg mit Steinen? Gefällt mir einer davon besonders? Oder habe ich Gras und andere Pflanzen zu meinen Füßen? Krabbeln vielleicht Ameisen oder Käfer auf dem Boden?**

- ❖ **Ich wähle etwas aus, das mich besonders fasziniert. Wenn ich kann, beuge ich mich zu diesem Ding ganz nah hinunter oder vielleicht kann ich es auch in die Hand nehmen und genau betrachten. Ich stelle mir vor, so klein zu sein wie dieses Tier/ diese Pflanze/ dieses Objekt. Wie würde dann für mich ein Gang über diesen Untergrund wirken? Wie eine Dschungel-Expedition, wie eine Wüstenwanderung? Wie unendlich gross wäre aus dieser Perspektive nur schon dieser Platz!**

- ❖ **Ich richte mich wieder auf und blicke in den Himmel, der sich hoch und weit über mich wölbt. **Jesus sagt: Ich bin gütig und von Herzen demütig.** Wie fühlt es sich an, wenn er sich für mich klein macht und mir seine Zuwendung schenkt?**

Ich lade Sie ein, zum Abschluss den Evangeliumstext zu meditieren und in ein stilles Gebet zu finden.



(Foto: Alexandra Abbt, Ennetberge, Kt. Glarus, 2017)

Segen

Augenblicke
des Staunens,
des Innehaltens,
der Stille;
in Demut zugewandt
den kleinen Wundern
zu deinen Füßen,
der Erhabenheit
des Sternenhimmels
über dir;
in Güte zugewandt
allen, was lebt:
Das schenke dir
der lebendige Gott
in der Kraft des Heiligen Geistes.
Amen.